Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 42 (1938-1939)
Heft: 15

Artikel: Eine Frühsommerfahrt an den Gardasee
Autor: Eschmann, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-669368

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kraft meines Herzens wieder zu Duglore geschlagen.

Was war mir Big? Ein schönes, fremdes Märchen, das aus blauem Ungefähr in mein Leben hineingefaltert war, Duglore aber war mir süße Jugend von meiner Jugend, Seele von meiner Seele, Engel der Heimat!

(Fortsetzung folgt.)

Duftende Wiesen.

Duftende Wiesen, von Schaumkraut bedeckt,
Schwarzdorn, mit bräutlichen Blüten besteckt,
Herrisch die Lande durchbrausender Wind,
Gott weiß, wie glücklich wir Wanderer sind!

Dunkelt das Haar auch, nicht fürder gelockt,
Kollert der Geist auch, zuweilen verstockt,
Seele des Wandrers, sie altert doch kaum,
Immer noch singt sie von Frühling und Traum.

Und wenn der Lenzhauch das Wintereis bricht,
Blühende Wiese sich badet im Licht,
Greif' ich zum Stecken und folge dem Wind,
Wandernd, als wär ich noch immer ein Kind.

Jakob Heß.

Eine Frühsommerfahrt an den Gardasee.

Von Ernst Eschmann.

Den Bergen zu!

Die große Auswahl an Spaziergängen, über die Riva verfügt, weist dem Städtchen eine Vorzugsstellung ein unter allen Plätzen am Gardasee. An schönen Tagen muß man sich entscheiden: Will man an den See, auf den See, oder ins Land hinein, den Bergen zu?

Ich habe nur wenige Spaziergänge nordwärts gemacht. Doch diese bereiteten mir ein Entzücken, wie ich es mir nicht träumen ließ. Man vergißt den See und vermißt ihn nicht. Unversehens nehmen ganz andere Dinge unser Interesse gefangen. Man wendet den blauen Ufern den Rücken und hat ein Panorama vor sich, das jeden Schweizer heimatlich anmutet. Berghänge richten sich auf, erst grün, und bald beginnt die Felsenregion, und wenn die sommerliche Wärme noch nicht bis zu oberst gekommen ist, fehlt es auch nicht an Feldern weißen Schnees. Weit an den Halden oben haben sich malerische Dörfer angesiedelt. Wo die Welt der Fremden nicht hinkommt oder nur selten, liegen herrliche Flecken verborgen, und wenn das Auge eine Kamera wäre, es würde knipsen und knipsen.

Als es wieder einmal regnete, spannte ich den Schirm auf und wanderte nach Varone. Varone ist ein abseitiges Nest, etwas in der Höhe, am Eingang einer wilden Schlucht. Der Weg führt durch Reben und Olivengärten. Man merkt es gleich, es ist gesegnetes Land, und die Bauern geben sich alle Mühe, das Schönste und Beste herauszuholen. Auch an einer Kaserne ziehe ich vorüber. Eine Wache patrouilliert vor dem Eingang. Im Hofe stehen eingepackt die großen Geschütze.

Krieg! Überall Krieg! Kein Kilometer Landes, wo man nicht an diese Geißel der Völker erinnert wird.

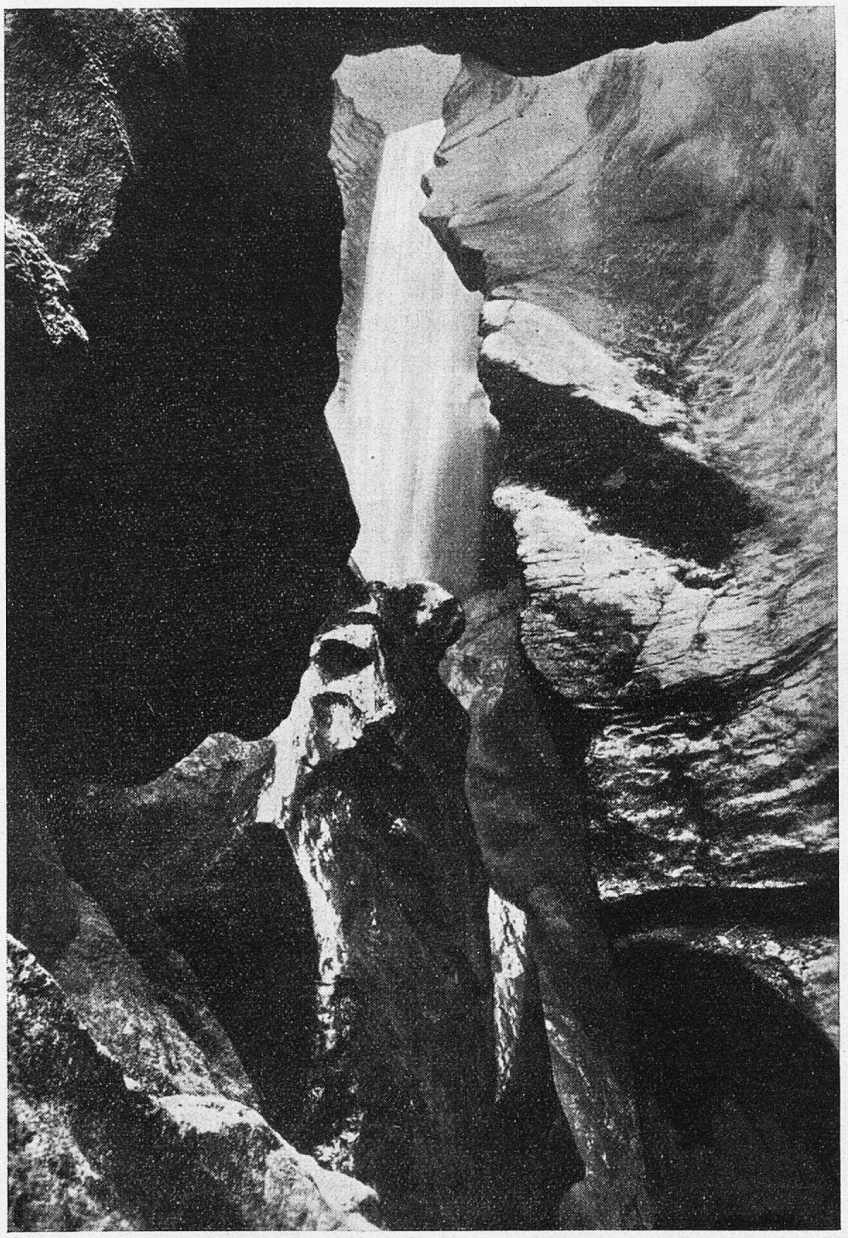
Ich wanderte weiter, einem Hange entlang, über einen rauschenden Bach. Da steht mein Dörfchen schon da, eine Schule und eine einfache Kirche. Und gleich bin ich auch angelangt bei der Cascata del Varone. Die dunkle Schlucht mit ihrem Wasserfall lohnt eine Visite. Ein Pfäffers im kleinen. Ein schwindeliger Steg ist über den Abgrund gebaut. Man staunt hinauf und hinunter und bewundert die Felskessel, die durch Jahrhunderte ausgewaschen worden sind. Es rauscht und zischt mit unerhörter Wucht in die Tiefe, und eine Kraft entfaltet sich, die über alle menschlichen Maßstäbe geht. Ein Bach ist hier übermütig geworden. Er tobt und läßt seine Launen aus. Bald ist er wieder zufrieden, als freute er sich auf das so anmutige Bett des Gardasees, der ihm aus dem Süden entgegenleuchtet.

Dann setzte ich mich zu einem Glas einheimischen Weines am Eingang der Schlucht. Ein frisches Landmädchen bediente mich.

„Prego, un bicchier' di bianco!"

Dann bestellte ich noch ein Glas Roten. Beides war gutes Gewächs aus nächster Umgebung. Mit Gehalt und Geschmack. Und echt bis zum letzten Tropfen.

Caruso sang aus dem Grammophon die schönsten Arien. Eine göttliche Stimme. Verdi, Puccini! Leidenschaftliche Töne der Liebe, die bis in



Riva. Grotte Cascata Varone.

die höchsten Höhen klettern. Italienische Musik, die hier am rechten Ort erklingt und Stimmung schafft.

„Signorina, quanto costa...?" — „Due bicchieri!"

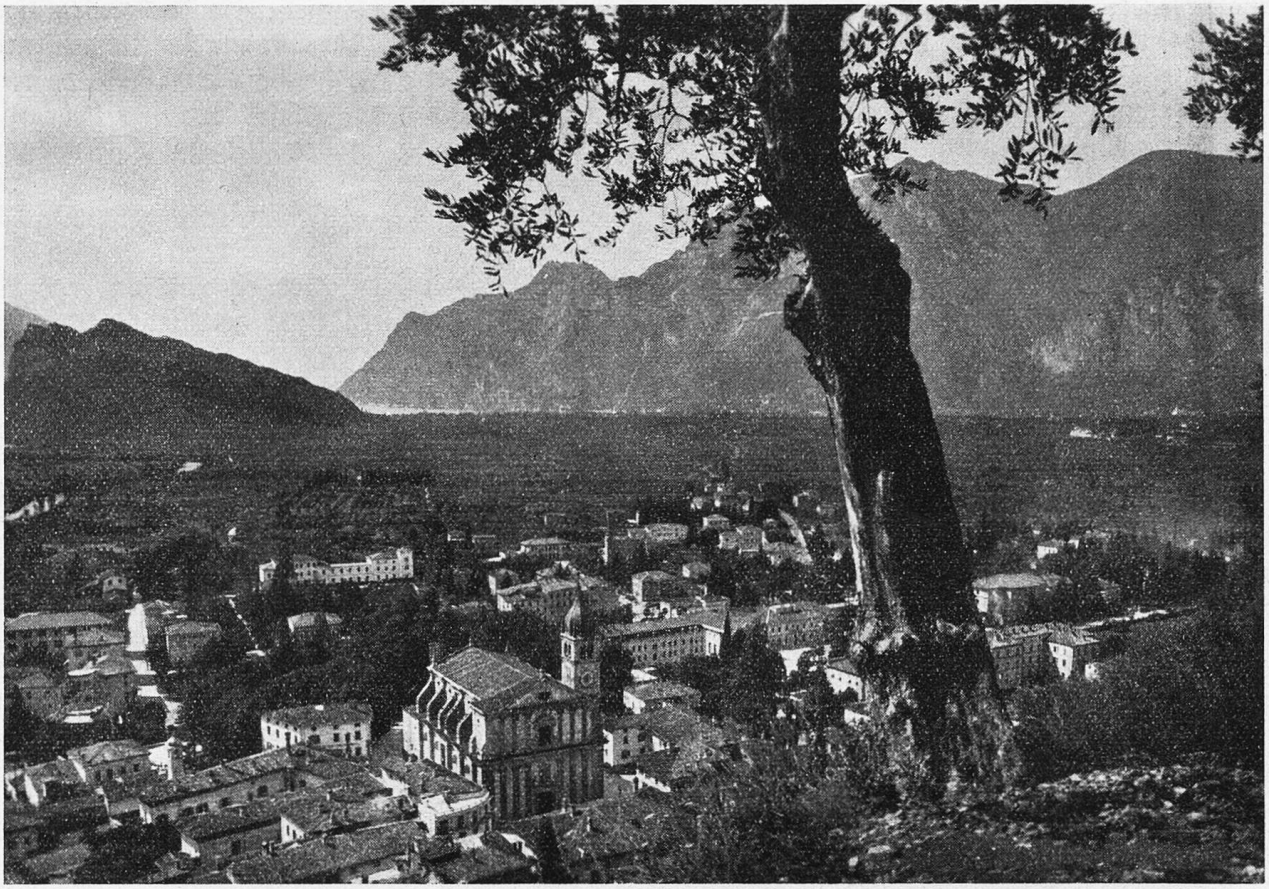
Sie lächelt: „Ottanta Centesimi!"

Achtzig Centesimi die beiden Gläser! Die Rechnung ist schnell gemacht: rund zwanzig Rappen! Wie wohl tut es zu sehen, wie hier noch einfache patriarchalische Verhältnisse herrschen. Der Fremdenverkehr hat die Preise noch nicht in die Höhe getrieben.

Diese ländliche Szene in der Pergola beschwingte meinen Fuß. Ich wanderte nach Riva zurück, im Herzen beglückt durch das so freundliche Halbstündchen, das Italien bester, echtester Prägung war.

Und wieder einmal zog ich den Bergen zu. Es galt, Arco einen Besuch zu machen. Da nicht gleich ein Autokurs fällig war, nahm ich den Weg unter die Füße. Bald holte mich ein Wägelchen ein, ein Chaislein mit einem Pferd. Nun hielt es an. Der Mann auf dem Bocke lud mich ein mitzufahren. Ich vermutete: es mußte ein Bauer aus der Gegend sein. Seine kleine Statur und sein Spitzbärtlein hatten etwas Gemütliches. So zögerte ich nicht lange und stieg hinauf. Bald war eine kurzweilige Unterhaltung im Gange, und siehe da: ein Zufall spielte mir ein lustiges Stücklein. Ich erfuhr, daß ich den Weinbauer aus Dro neben mir hatte, den Pflanzer des Vino santo. Diesen seltenen Tropfen kannte ich ja, und ich erzählte meinem Begleiter, wo ich ihn genossen. Das schuf ein treffliches Einvernehmen. Schade, daß wir Arco so bald erreicht hatten. Wir waren mitten im besten Geplauder. Das Rößlein hielt an. Mein Führer sprang vom Bocke. Wir trennten uns als gute Freunde, als ob wir einander schon seit Jahren gekannt hätten. Es geht doch eigentümlich zu auf der Welt. Wenn die Rechten sich finden, die aufeinander eingespielt sind, bringen ein paar Worte fertig, was Monaten nicht gelingt. Wer allein reist, auf den wirken solche unvorhergesehenen Berührungen des Glückes wie eine Sternschnuppe in der Nacht. Man nimmt sie hin als gutes Zeichen und vertraut darauf, daß einem noch ein paar weitere schöne Tage beschieden sind.

Arco ist ein kleines Städtchen von nahezu 4000 Einwohnern, eine Wegstunde hinter Riva. Schon längst ist es ein geschätzter klimatischer Kurort. Die Winter sind mild, die Winde selten. So wetteifert es mit Gardone. Kein Wunder, daß Lun-



Arco (Trentino). Panorama.

genkranke hier Erholung suchen. Nervöse ruhen aus, und Herzschwache werden gestärkt. Im Bilde des Städtchens spielen schöne, große Sanatorien eine wesentliche Rolle.

Wer gesund und frohen Mutes hierher kommt, genießt in erhöhtem Maße, was für Arco einnimmt: die herrlich anregende Gegend, die Gäßlein und Gassen und die alten Palazzi zwischen dem gewaltig aufragenden Burgfelsen und dem respektablen Strome der Sarca. Um schnell einen Überblick zu haben, steigt man zum Schlosse hinauf. Es geht empor durch einen malerischen Olivenhain. Oliven, ringsum Oliven, und zwischenhinein ein paar feierliche Zypressen. Ehe man die umfängliche Ruine zuoberst erreicht hat, wendet man sich um, und eine Landschaft dehnt sich einem zu Füßen, an der das Auge nicht genug bekommt. Hügel in der Nähe, Felsen und Reben, gesegnete Kulturen, und dann nach Süden eine Ebene, in der wohl Milch und Honig fließen. Ein paar hohe Palmen erinnern daran, daß man an der Riviera, in Nizza, Cannes oder Monte Carlo sein könnte. Dann jubelt der See herauf, indes der Monte Brione nicht zu viel von sich zeigt, um das Auge noch begieriger zu machen. Dort liegt Riva, dort steigt die Ponalestraße hinan. Wer das obere Ende des Gardasees kennen lernen will, muß es von hier beschauen. Hier fängt man es mit einem vollen Blicke ein.

Es brauchte einen Entschluß, diesen Punkt wieder aufzugeben. Aber es gab noch manches, das mich zu Tale zog.

Arco ist die Heimat Giovanni Segantinis. Nicht manchen Maler habe ich so tief in mein Herz geschlossen wie Segantini. In meiner Arbeitsstube hängt ein herrliches Bild aus dem Triptychon: Werden, Sein und Vergehen. Das Werden ist ein Morgen. Die obersten Bergellerberge leuchten schon im Gold der ersten Sonnenstrahlen. Wald und Alpweiden liegen noch im Schatten. Wenig Vieh ist unterwegs. Eine Kuh brüllt an einem Tümpel, in dem sich die matte Scheibe des abziehenden Mondes spiegelt. Eine Mutter, an einem Baume sitzend, herzt ihr Kind. Sie ist das Symbol des kommenden Lebens. Ein Strom von Poesie geht von diesem Bilde aus.

Was für ein Kenner der Natur, was für ein Freund alles Werdenden und Gedeihenden hat es geschaffen! Was für ein Künstler!

Ich suchte das Vaterhaus, wo er aufgewachsen. Ich fand es nicht mehr. Ein neuer Bau steht an seiner Stelle. Und eine Tafel meldet den Geburtstag des Meisters: 15. Januar 1858.

Ich musterte das Haus mit aufmerksamen Blicken und dachte mir den Knaben in die bescheidene Hütte hinein, die schon vor Jahren verschwunden ist. Ich schaute hinunter nach dem vorbeifließenden Sarca und über die Brücke, talauf und -ab. Was für eine schöne Heimat! Hier erfaßte der kleine Giovanni, lange bevor er sich der Tragweite aller Dinge bewußt wurde, die lachende Welt und trug sie im Herzen bis ans Ende seiner Tage.

Da wurde ich unverhofft aus meinen Betrachtungen aufgeschreckt. Ein aufgeregter Polizeimann redete auf mich ein und fuchtelte mit seinen Händen. Ich war ihm verdächtig vorgekommen. Was hatte ich hier zu tun, so aufmerksam mich umzuschauen und gar etwas aufzuschreiben? Vielleicht ein Spion?

Ich ahnte gleich die Zusammenhänge und blickte dem Aufgeregten lachend und unverdächtig ins Auge. Mit der Rechten wies ich hinauf nach der Tafel Segantinis: „Ho solamente copiato l'iscrizione!" Da verzog sich der Cantoniere begütigend in sein Haus und ließ mich laufen. Und vergnügt in mich hineinlachend, zog ich weiter.

Was für ein lustiges, kleines Abenteuer!

Der Weg führte mich einem künstlichen Wasserlauf entlang. Frauen waren eifrig bei der Wäsche. Sie rieben Hemden und Röcke und plauderten. Da fiel mir eine andere Inschrift ins Auge, und als ich sah, daß sie sich wieder mit Segantini befaßte, studierte ich den Text. Der Knabe Segantini fiel mit vier Jahren in dieses reißende Wasser und wäre verloren gewesen, wenn ihn nicht Domenico Morghen, ein Bürger von Arco, den Fluten entrissen hätte. Und ich erinnerte mich, was für eine trübe Jugendzeit das arme Büblein hier verlebt hatte. Er ist auch früh von Arco fortgekommen. Und doch hat das Heimatstädtchen an dem Sarca im heranwachsenden Künstler immer ein Sonnenplätzchen behalten. Das bezeugte er dankbar seinen frühern Mitbürgern, als sie ihm, da er mit vierzig Jahren ein weltberühmter Künstler geworden, ihre Huldigungen entgegenbrachten. Am 1. November 1898 schrieb er von Soglio im Bergell aus an den Bürgermeister von Arco:

„Nichts hätte mir mehr Freude bereiten können als der Gruß, den Sie mir im Namen meiner Mitbürger gütig übersandten.

Obgleich ich meine Heimat verlassen habe, als ich noch nicht fünf Jahre alt war, ist sie mir vor Augen, im Gedächtnis und im Herzen geblieben, als hätte ich mich gestern von ihr getrennt. Die Erinnerung an meine Heimat begleitete mich stets in meiner traurigen Kindheit und war wie die innere Sonne, deren Licht auch jetzt noch mein Schaffen erleuchtet."

Und in einem andern Schreiben heißt es:

„In Gedanken immer in meiner Heimat, sehe ich das Häuschen, in dem ich geboren bin, den Sarca mit seiner langen hölzernen Brücke, die olivenbedeckten Berge und so viele, viele Einzelheiten, die mit so großer Deutlichkeit vor mein geistiges Auge treten, daß sie mir die Ereignisse des späteren Lebens in die Ferne rücken."

Die Leute von Arco haben ihrem großen Bürger Treue gehalten. Im Kurpark haben sie ihm ein Bronzedenkmal errichtet. Ein Berg von Erde und Blöcken ist aufgerichtet. Zuoberst steht in seiner vollen Größe der Meister und schaut hinaus in die Welt. Er hat sie bezwungen. Auf einem Gipfel steht er, triumphierend, glücklich und ohne Überhebung.

Es ist ein Monument, das des Gefeierten würdig ist.

Das war genug für einen Nachmittag. Ich wußte jedoch, daß Arco noch andere Schätze hütet. Ich fuhr noch einmal hinauf.

Der Weg lockte mich, der landeinwärts den Fluß begleitet. Ganz unscheinbar beginnt er beim Segantinihaus und verliert sich in paradiesische Einsamkeit. Größe und Lieblichkeit, Wildheit und Anmut sind ihm eigen. Denn zur Linken türmen sich mächtige Felsen empor, riesige Steine sind heruntergekollert bis hart an den Weg. Etwas Gesträuch hat sich angesiedelt und selten ein schmales Wieslein. Eine Kapelle ist hineingesetzt, von Guirlanden umrankt. Durch ein kleines Fensterchen blickt der Gekreuzigte in den sonnigen Tag. Ein paar Kühe weiden. Ein Bauer sitzt auf einem Strunk und stopft seine Pfeife. Ein Maler käme nicht fort. Er müßte seine Staffelei vom Rücken schnallen und seine Pinsel rühren. Aber wo? An allen Ecken müßte er anfangen. Zur Rechten zieht die Fruchtbarkeit neben mir her, Reben und Felder, die sich bei den Regengüssen der letzten Tage prächtig erholt haben. Ein kleiner Kanal ist vom Hauptstrom abgeleitet. Er spendet den Kulturen Wasser. Die Bauern haben

es einfach und doch so praktisch eingerichtet. Ein großes Wasserrad dreht sich. Eimer sind an den Außenseiten befestigt. Sie schöpfen unaufhörlich und lassen das aufgefangene Wasser in eine Rinne plätschern. So verdursten die Kulturen nicht.

Ich wandere weiter. Mein Pfad paßt sich den Windungen des rauschenden Stromes wie dem Kanale an. Er unterhält mich so ausgezeichnet, daß ich der weiten Strecke gar nicht achte, die ich schon zurückgelegt habe. Ja, mir kommt der Gedanke: möchte er noch lange, lange kein Ende haben! Die Steigung ist sanft. Immer neue Kehren schieben sich vor, und wenn die eine erreicht ist, steckt eine andere ein weiteres Ziel. Das ist der Spaß aller Wege, die es mit den Menschen gut meinen.

Aber jetzt meldet sich doch etwas: eine kleine Ansammlung von Häusern — und eine Kirche dazu. Aber ich muß noch über die Brücke. Meine Karte sagt mir: Ceniga. Ein Name, den ich noch nie gehört, von dem ich nie gelesen. Aber muß denn alles an die große Glocke gehängt werden? Gottlob gibt es noch viele unbekannte Winkel in der Welt, von denen keine Geschichten gemacht werden. Das Postauto saust vorbei, wenn der Posthalter keine rote Fahne heraushängt. Meinetwegen tut er's. Die Männer hocken vor den Häusern und tubaken. Aus einer Schenke dröhnt es wie Streit. Es wird das Morapiel sein, das sie machen. — Nun ist es Zeit. Der Wagen rückt an. In zwei Sprüngen bin ich wieder in Riva.

Arco (Trentino). Das Schloß.

O freudenheller Blütenbaum . . .

O freudenheller Blütenbaum,
wie macht mich gut
dein weißes Licht im blauen Raum!
Du gibst dem Träumer Mut . . .

Des Himmels sanfte Bläue spannt
wie eine Gnade
sich übers frohbeglänzte Land.
Und Sonne liegt auf jedem Pfade . . .

Rudolf Weckerle.